

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 33

Illustration: "Da muss irgendwo ein toller Ausverkauf sein - mein Mann hat auch die Seite 9 herausgerissen!"

Autor: Garel, Leo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

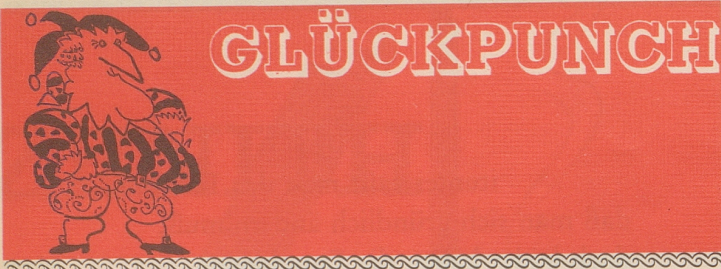
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

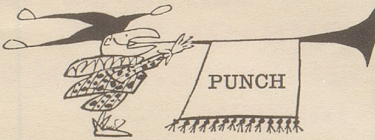
Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor 125 Jahren begann der PUNCH zu erscheinen, seit vielen Jahrzehnten nicht nur das englische Witzblatt, sondern wohl die weltweit bekannteste, aber auch angesehenste humoristische Zeitschrift. Der Nebelspalter, dem der PUNCH im vergangenen September übrigens eine mehrseitige Würdigung gewidmet hat, gratuliert seinem größeren und älteren Bruder zum 125. Geburtstag recht herzlich und wünscht ihm weiterhin Erfolg und Gedeihen und daß er auch unter widrigen Umständen nie den Humor verliere, und wenn ich verwandtschaftlich «Bruder» sage, so geschieht das ohne Ueberheblichkeit von Seiten des Nebelspalters, sondern im Hinblick darauf, daß zwischen PUNCH und Nebelspalter so etwas wie Familienähnlichkeit bestehen soll. Das wenigstens behauptete neulich der deutsch-amerikanische Publizist Hans Habe im «St. Galler Tagblatt». Er schrieb u. a.: «Am ehesten ähnelt PUNCH dem ebenfalls altehrwürdigen Schweizer Nebelspalter, der sich, wie sein englischer Bruder, um witzige Gerechtigkeit bemüht ...»

Eine subjektive Gerechtigkeit, gewiß; aber die schöne, schwierige, beinahe paradoxe Kunst, zu treffen ohne zu verletzen, ist, neben dem Nebelspalter, nur dem englischen Vorbild gelungen ...» Wenn Hans Habe auch den langjährigen Chefredaktor des PUNCH, Malcolm Muggeridge, zitiert, dann gibt er damit gleichzeitig auch manchen Nebelspalter-Lesern eine Antwort auf die gelegentlich zu hörende Frage, weshalb eine als humoristisch deklarierte Zeitschrift nicht ausschließlich humorvoll sei.



Muggeridge sagte: «Alle Zeichnungen, alle Artikel können nie humorvoll sein. Eine humoristische Zeitschrift erfüllt ihre Aufgabe nur, wenn sie niemals den Humor verliert. Wir sind nicht immer witzig, aber nie witzlos ...» B. K.



«Da muß irgendwo ein toller Ausverkauf sein — Mein Mann hat auch die Seite 9 herausgerissen!»

Das Echo

Im Lichte von Ins besehen
Zur Bärner Platte in Nr. 31

Wie soll man hinterher die Demonstration der Militärdienstverweigerer bewerten? Wie soll man die Kommentare bewerten, die schwerkalibrig durch die Presse donnerten? Hüben und drüben gingen wohl einige Schüsse daneben. Die Inser seien provoziert worden. Kein Zweifel, in den Stuben der Ankerschen Nachfahren fühlte Tell sich heute wohllicher als in unsern Städten. Jedenfalls der Tell, wie er auf dem Land verankert ist. Nur ein kleiner Teil der Inser Bevölkerung sei beteiligt gewesen. Das dürfte nach meiner Feststellung stimmen.

Aber auch den Demonstranten sind einige Pluspunkte zu buchen. Seit 63 Jahren prüfe der Bundesrat das Problem, erklärte Nationalrat Humbert-Droz. Die erste Zivildienst-Petition sei 1903 eingereicht worden. Ferner: nachdem Neuenburg den Strafvollzug für Dienstverweigerer neu geregelt hat (Spitaldienst), scheint ein großes Erleuchten durchs Land zu gehen. Ich als Berner bin betrübt: warum ist es dem Kanton Bern nie vergönnt, als erster eine neuzeitliche, kluge Lösung finden zu dürfen? Neuenburg bewies: es geht auch anders. Die Erleichterung im Strafvollzug kann, wenn wir die Frage nüchtern und über unsere Grenzen hinaus betrachten, nur ein Uebergang sein. Die eigentliche Aufgabe, die Schaffung eines Zivildienstes, ist dadurch nicht gelöst. Sie muß gelöst werden, auch wenn Militärhistoriker erklären, der Zivildienst widerspreche dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht.

Im Lichte von Ins besehen: die Zivildienst-Befürworter werden sich an hartnäckige Kleinarbeit gewöhnen müssen, aber sie sollen demonstrieren dürfen. Ab und zu eine Schocktherapie kann der Lethargie des Patienten Schweiz gut bekommen. Und die ländlichen Bezirke, auch Ins, werden lernen müssen, sich mit Fragen Andersdenkender auseinanderzusetzen, lernen, daß man die Argumente des andern nicht hört, wenn man ihm kurzweg das Kabel zerschneidet. Darum kann ich «die Haltung der Bevölkerung von Ins» (jenes Teils, der dabei war) nicht als «beispielhaft» bezeichnen, wie es der Chefredaktor einer Berner Zeitung tat. Ernst P. Gerber, Bern

Zu «Dann sollen sie doch auswandern!»
Nebelspalter Nr. 30

«Intolerante verbannen» — Wer kann im Ernst glauben, daß die Tausende, die schon einmal sagten: «Wenn es denen bei uns nicht paßt, so sollen sie doch in ihr vielgepriesenes Paradies (roter, brauner, schwarzer oder x-farbiger Prägung) gehen» meinten, man solle diese Leute tatsächlich «verbannen, der Bürgerrechte berauben usf.». Der Tolerante weiß, daß damit nur eine Hypothese aufgestellt wird, etwa so: «Wenn die dorthin gehen würden, würden sie schon drauf kommen, daß alles in allem genommen es bei uns doch noch besser zu leben sei als dort!» Die Leute, die so reagieren, empfinden einseitige Kritik ein wenig

als Undankbarkeit. Als ob nicht jede Münze zwei Seiten hätte! Es stört die Diskrepanz zwischen Gesamtheit erwiesener Tatsachen dort und Gewicht von unbefriedigenden Einzelheiten hier. Es erregt auch manches Toleranten Widerspruch, wenn man beispielsweise in Kenntnis von 90% Unfreiheit, Rückschritt und Barbarei von den 10% Erfolg und «Fortschritt» ein solches Wesen macht, daß dabei die eigenen 90% gesunden Holzes um der möglichen 10% fauler Stellen in Bausch und Bogen dem Scheiterhaufen, dem Verderb und dem Verdamnis überantwortet zu werden scheinen. Die obigen Sprüche sind unsympathisch, — einverstanden; aber man sollte wohl eher auf ihren Sinn eintreten, da der Zweck kaum erreicht wird, wenn man seinerseits polemisch quasi mit Schlagwörtern dagegen aufkreuzt. Muß man hinter dem Wortlaut der «Sprüche» wirklich mehr als Gedankenlosigkeit, muß man gleich eine unschweizerische Geisteshaltung suchen? W. Z., Rorschach

Nicht suchen soll man sie, verehrter Leser, wohl aber erkennen. Toleranz ist die einzige mögliche Grundlage eines föderalistischen Staates mit einer pluralistischen Gesellschaft. Intoleranz benagt also die Wurzeln unseres Staatswesens und ist somit zutiefst unschweizerisch. Sie können sich freuen, daß Sie offenbar noch nie mit einem waschechten Intoleranten zu diskutieren brauchten, der jeden, der nicht gleicher Meinung ist wie er, für einen Esel, einen Gauner oder einen Landesverräter ausgibt. Glauben Sie mir: Es ist solchen Kerlen durchaus ernst, wenn sie, wie kürzlich ein Berner Chauvinist, in ihren Pamphleten postulieren: Wer anderer Meinung sei, «der hat in unserer Demokratie nichts mehr zu suchen». — Wohin die Toleranz gegenüber den Intoleranten führt, lehrt die Geschichte. Wehren wir den Anfängen! AbisZ

Zu «Lied der Heimat 227»
Nebelspalter Nr. 32

O Ueli, Du topolyrische Kränze flechtender Schreiber, wie hast Du nur beim Plündern der Karte von Appenzell es unterlassen können, auch jene topographische Bezeichnung herauszupflücken, die geeignet gewesen wäre, viele Leser literarisch beträchtlich zu informieren! Weshalb nahmst Du nur statt «Tüllen» nicht «Güllen», denn siehe, diese Ortsbezeichnung, die Friedrich Dürrenmatt in seinem «Besuch der alten Dame» verwendet hat, ist mitnichten etwa erstunken, obzwar Güllen stinkt, sondern findet sich auf dem Blatt 227 Appenzell der Landeskarte etwa auf der Linie zwischen Weißbad und Schwägälp!

B. K., Schwende AI

Aktuelle Ferienlektüre

Bernage: Marguerite im Sturmwind
Bromfield: Der große Regen
Bronte: Sturmhöhe
Hemingway: Nach dem Sturm
Lavater: Die große Flut
Z'Graggen: Sommer ohne Geschicht
fis